

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 10

Artikel: Wohin so eilig, Herr Nachbar?

Autor: Zacher, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

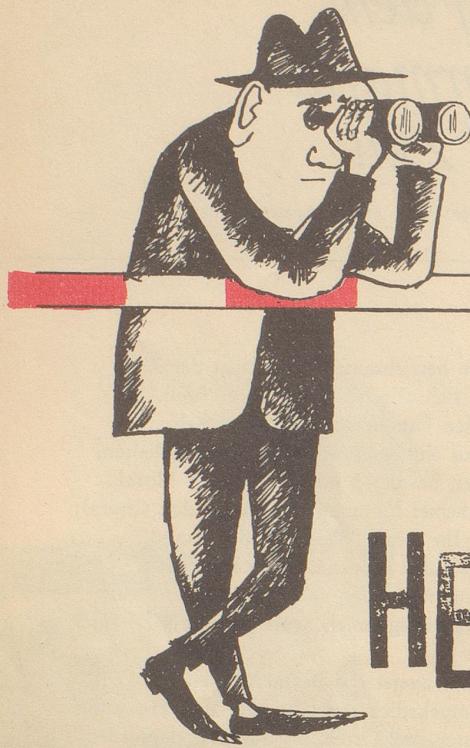
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WOHIN

SO

EILIG, HERR NACHBAR ?

«Da steht ihr Schweizer mal wieder mit verschränkten Armen jenseits des Grenzzauns und tut so, als ob euch die ganze Geschichte überhaupt nichts angehe. Vor lauter bequemer Neutralität seht ihr gar nicht, daß es ohne die Wiedervereinigung Deutschlands überhaupt keinen dauernden Frieden in Europa und in der Welt geben kann. Ihr glaubt wieder mal, wenn ihr wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand der Neutralität steckt ...»

In dieser Tonart attackierte mich kürzlich – und das nicht zum ersten Male – ein Kollege von jenseits des Rheins. Die guten Fäden, die er an uns ließ, waren an einer Hand aufzuzählen: Die Schokolade, die Uhren, der Käse, die Schneeberge und der solide Franken – das war alles.

«Lieber Kollege», antwortete ich ihm, «Sie sind viel zu erregt, um jetzt eine sachliche Entgegnung anzuhören, ohne mich stets und ständig zu unterbrechen. Darf ich Ihnen in Ruhe im Nebelspalter antworten?» Er gestand mir das gütig zu. So sei es denn! Wen's interessiert, kann mitlesen.

Mir isch glych? – Im Gegenteil!

Lieber Kollege, wenn Sie glauben, wir schauten gleichgültig zu, wie sich die Dinge überm Rhein entwickeln, so irren Sie sehr. Wir haben es mehrmals schon erlebt, daß auch wir Neutralen mitbetroffen werden, wenn die tapferen Unneutralen wieder einmal glauben, in Heldenamt machen zu müssen. Das

kann uns ganz und gar nicht gleichgültig sein, und wir bitten, unser freundnachbarliches Interesse nicht zu unterschätzen.

Dies vorausgeschickt, kann ich Ihnen offen gestehen, daß mir und andern schon lange die Frage auf den Lippen liegt: «Wohin so eilig, Herr Nachbar?» Denn daß unsere Nachbarn irgendwohin unterwegs sind, dafür zeugt die große Eile, deren sie sich befleißeln. Bloß ist bisher noch nicht so recht ersichtlich, welcher Kurs gesteuert wird. Gewisse politische Kurven, die der Staatskarren nur mit quietschenden Pneus knapp zu nehmen vermochte, Richtungswechsel in die Kreuz und Quere ...

Wie bitte? Ich möchte mich weniger allgemein ausdrücken? – Bitte schön, mit Vergnügen, Herr Kollege und Nachbar! Wir wollen Sie keineswegs im dunkeln darüber lassen, was Ihre Nachbarn unter «kreuz und quer» verstehen.

Sie gestatten?

Da wäre vorerst einmal die Frage nach der Schreckensgrenze, die Ihr Land zweiteilt. Wir begreifen, daß diese Wunde noch unvernarbt ist und weh tut. Wir verstehen, daß Sie alles tun möchten, um diese Grenzlinie zum Verschwinden zu bringen. Aber dann ist uns nicht recht verständlich, wie höchst maßgebliche Leute den Plan erwägen und wälzen können, diese Grenze mit Atomminen zu spicken. Wird die Schreckensgrenze dadurch nicht

noch schrecklicher – und dauerhafter gemacht?

Wenn man wirklich die Wiedervereinigung will, dann müßte man eigentlich mit den Leuten darüber verhandeln, die das letzte Wort in dieser Frage haben werden. Diese Leute wohnen nicht in Paris. Sie wohnen nicht in Washington. (Natürlich auch nicht in Pankow.) Der Westen, – das hat er klar zu erkennen gegeben – wird keinen Weltkrieg anfangen, um an der deutschen Ostgrenze Korrekturen anzubringen. Die Bedingungen für die Wiedervereinigung werden nicht in Paris und nicht in Washington festgesetzt. Die stellen die östlichen Nachbarn und ihr noch östlicherer Protektor, denn die haben die Pfänder in der Hand, die ausgehandelt werden sollen. Warum also zögert man, in Verhandlungen einzutreten?

Was soll das Pfand in meiner Hand?

Ihr Landsmann Erler hat kürzlich etwas in dieser Richtung angetönt. Donnerwetter, wie haben ihn da alle zurechtgestaucht! Mit Polen über den künftigen Grenzverlauf zu unterhandeln, das komme gar nicht in Frage; das könne erst die Regierung eines vereinigten Deutschlands tun. – Ja, glauben Sie, Herr Nachbar und Kollege, in Polen werde jemals ein Schwachkopf ans Ruder kommen, der erst das Pfand aus der Hand gibt und nachher mit einem noch stärker gewordenen Gegner verhandelt? Ich glaube,

diese Erwartung sollten Sie fallen lassen. Solche Idioten werden in Polen, wie anderswo, in Instituten für Schwachsinnige interniert, und nicht in die Regierung gesetzt.

Und was die Tschechoslowakei anbelangt: Was hat sie zu erwarten, nachdem der Herr Bundesminister Seeböhm immer und immer wieder auf dem «Recht des Deutschen auf seine angestammte Heimat im Sudetenland» erhebt, ohne daß ihm wirklich Maßgebliche einmal gründlich über den Mund fahren? – Nein, Herr Nachbar: Diesen Ihren Nachbarn müssen Sie ganz anderskommen und sie durch Taten davon überzeugen, daß sie von einem mächtigen vereinigten Deutschland nicht noch mehr Angst zu haben brauchen als vor einem geteilten. Schöne Worte allein vermögen da wenig, denn den Nachbarn fallen dann immer die schönen Versprechungen von den «endgültig letzten territorialen Forderungen» ein, die vor gut einem Vierteljahrhundert erhoben wurden, einmal ums andere. Uebrigens: Sie sind ja noch nicht einmal zu schönen Versprechungen vorgestossen, Herr Nachbar, Ihre Staatsmänner.

Was du nicht willst, daß man dir tu ...

Im Gegenteil: «Keine Vorleistungen an den Osten!» rufen sich Ihre Prominenten immer wieder gegenseitig warnend zu. Vorleisten soll nur der Osten. Warum eigentlich? – Diese kreuz und quer führenden Gedankengänge – Sie geben doch zu,

Herr Nachbar, daß man sie kaum anders nennen kann? – bezeichnet man in deutscher Amtssprache kühn als «Rechtsposition». Bitte glauben Sie mir, daß Worte wie «Rechtsposition», «territoriale Integrität» oder auch «Selbstbestimmungsrecht der Völker» in den Ohren derer einen andern Klang haben, die 1938, 1939 und 1940 mit der Interpretation dieser Begriffe Bekanntheit machen mußten, die ihnen diejenigen gaben, die im Namen eines großen Deutschlands sprachen. Ja, sogar wir kleinen Neutralen ... Aber wir stehen ja nicht mehr zur Diskussion, nachdem wir Ihnen jetzt bewiesen haben, daß wir keineswegs unbeteiligt zuschauend am Grenzzaun lehnen.

Die große Masse des Volkes

Ja, bitte, Herr Nachbar, selbstverständlich sei Ihnen ein Einwand gestattet! Ich höre.

«Es ist böswillige Verdrehung Ihrerseits, wenn Sie so tun, als wären wir alle Chauvinisten und enrazierte Nationalisten. Das ist nur ein ganz kleiner Teil von Ehemaligen, von Ewiggestrigen, von Unbelehrbaren. Die große Masse des Volkes aber denkt ganz anders.»

... die große Masse des Volkes aber, Herr Nachbar, hat die beiden großen Parteien gewählt, die CDU/CSU und SPD, der Rest ist verschwindend. Wir Nachbarn hören also hauptsächlich darauf, was die beiden großen Parteien, von der großen Masse des Volkes gewählt, zu sagen haben. Und da hören wir dann etwa solche Töne:

«Der Fraktionsvorsitzende der CDU, Kohl, meinte zu dem Fall, der Geist der Entnazifizierung könne nicht ständig heraufbeschworen werden. Wenn es nicht gelinge, die Generation, die einst das Dritte Reich getragen habe, in die Demokratie einzugliedern, werde es nie eine lebendige Demokratie geben.» – Eine lebendige Demokratie ist also, wie dieser Fall zeigt, eine, in der ein zu 35 Jahren Zuchthaus verurteilter, später bedingt entlassener Kriegsverbrecher sofort Staatsanwalt wird und innert Rekordfrist zum Oberstaatsanwalt avanciert. Ihre Nachbarn, Herr Kollege und Nachbar, verstehen unter einer lebendigen Demokratie etwas anderes als die gewählten Wortführer Ihrer führenden Partei.

Und die große Oppositionspartei? – Die beschloß kürzlich, «daß die SPD bei der Ausarbeitung der Grundzüge eines Friedensvertrages vom deutschen Rechtsstandpunkt ausgehe, daß das Deutsche Reich völkerrechtlich (!) in den Grenzen von 1937 fortbesteht». Der notwendige «Zusammenhalt des deutschen Volkes als Nation bedinge, daß die

berechtigten Forderungen der Vertriebenen von den politischen Parteien getragen werden. Die SPD werde das Heimatrecht, das Selbstbestimmungsrecht und den deutschen Rechtsstandpunkt in Grenzfragen überall und immer vertreten».

Eigentlich müßte man ...

Wenn man zudem die Eile beachtet, mit der Maßgebliche – nicht etwa nur Herr Redivivus Strauß – danach streben, einen Finger an den Abzug der Atombombe zu bekommen, sei es die multilaterale mit Uncle Sam gemeinsam, sei es die der Nato, so wird man verstehen, daß die östlichen Nachbarn die Abschussrampen für ersehnte atomare Geschosse lieber etwas westlicher sehen, als es die Grenzen von 1937 erlauben würden. Wenn man wirklich auf friedlichem Wege diese alten Grenzen anstrebt, müßte man eigentlich ...

Wohin so eilig, Herr Nachbar? – Nachdem es doch klar sein sollte, daß alle die eiligen Schritte, die Sie seit 1949 taten, von der Wiedervereinigung wegführten ... Man kann es am Grenzzaun lehnenden Nachbarn eigentlich nicht übel nehmen, wenn sie mindestens ebensoviel Gewicht auf das legen, was wir während Jahren tun, wie auf das, was wir vor den Wahlen sagen – nicht wahr, Herr Nachbar?

Und noch etwas, wenn Sie gestatten: Die Nachbarn lehnten schon 1938 am Grenzzaun und hörten zu, wie der geliebte Führer mit vor Wut überschnappender Stimme Herrn «Pppänäsch!!!» die Absicht unterschied, Deutschland vernichten zu wollen; und in unseren neutralen Ohren klingt noch immer der Egerländer-Marsch. Hat Herr Seeböhm eigentlich damals nicht Radio gehört, daß er heute ohne zu erröten von Völkerrecht, von Recht auf Heimat, von Selbstbestimmungsrecht redet – ohne zu bedenken, wie das in tschechischen, polnischen, dänischen, norwegischen, belgischen, niederländischen ... in europäischen Ohren tönt?

Wir stehen wohl am Grenzzaun, Herr Nachbar, aber keineswegs unbeteiligt – keineswegs! Wenn nämlich die Lunten, die man an den (zugegeben: nicht befriedigenden) Frieden anlegt, einmal abgebrannt sind – Nun, die Historie zeigt, welch geringen Schutz dann Grenzzäune gegenüber mächtigen Nachbarn bieten. Das dürfte man eigentlich auch in Vorwahlzeiten, wo man um «Vertriebenenstimmen» wirbt, nie ganz vergessen, lieber Herr Kollege.

Mit freundnachbarlichen Grüßen

Ihr AbiZ



Elsa von Grindelstein

Vorfrühlingsahnen

Der Winter blies oft rauh und auch oft naß um unsere Ohren,
jetzt weht des Frühlings erster Hauch
durch die erstarrten Poren.

So laßt uns wieder munter sein
und zuversichtlich und beherzt,
es wird zwar noch sporadisch schneien,
noch lenzt es kaum, jedoch es märzt.



Das Neueste in Sachen Waschmaschinen